

# Reformator ohne Hammer?

Protestantische Irritationen auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 1967

Von Klaus Fitschen

---

„Reformator ohne Hammer?“, so brachte es der „Spiegel“ 1966 in einem Artikel auf den Punkt.<sup>1</sup> Als der Artikel erschien, war die Frage schon einige Jahre in der Diskussion: Erwin Iserlohs Vortrag im Jahre 1961 und die Debatten darum hatten eine bemerkenswerte Breitenwirkung erreicht.

Nun wird man aus zeitgeschichtlicher Sicht zuerst einmal kurz den Horizont abschreiten müssen, vor dem sich diese Debatten vollzogen. Der Protestantismus hatte in den Jahren, um die es hier geht, durchaus mit härteren Auseinandersetzungen zu kämpfen, unter denen vor allem zu nennen sind: 1. die Kontroversen um die atomare Bewaffnung der Bundeswehr in den späten 1950er Jahren; 2. die sich anbahnende Spaltung der letzten gesamtdeutschen Institution, nämlich der EKD, nach dem Willen der SED-Diktatur; 3. die Debatten um die „Ostdenkschrift“ der EKD, die das Schicksal der Vertriebenen und die Versöhnung mit Polen in ein politisch fruchtbares Verhältnis zu setzen versuchte; 4. die Enttäuschung über das Reformationsjubiläum 1967, das die Machthaber in Ost-Berlin unter das Vorzeichen der deutschen Spaltung setzten, so dass es kaum zu gesamtdeutschen Begegnungen kam.

Vor diesem Hintergrund hatte die Debatte um den Thesenanschlag allerdings eine bemerkenswerte Reichweite in Theologie und Kirche, und das konfessionsübergreifend. Dabei spielten konfessionalistische Aspekte – jedenfalls den Bekundungen der Beteiligten zufolge – eine geringere Rolle, als man hätte erwarten können: Iserloh wurde von evangelischer Seite zwar ausdrücklich als Katholik identifiziert, dies aber häufig in einem anerkennenden, auf seine Problematisierung der Ablassthematik bezogenen Sinne. So ließ sich sein Anliegen nur schwer als Attacke auf Luther interpretieren, obwohl auch konfessionalistische Abwehrreflexe bezeugt sind.<sup>2</sup> Iserloh selbst hatte jede konfessionalistische Absicht weit von sich gewiesen. Bei dieser Stimmungslage blieb es auch, als Papst Paul VI. 1967 mit seiner Ablasskonstitution den 95 Thesen neue Aktualität verlieh.<sup>3</sup> Was überwog, war der Eindruck, dass mit Iserloh ein katholischer Kirchenhistoriker Luther gewürdigt und auch verstanden hatte – in der Zeit des II. Vaticanums und der damit verbundenen Hoffnungen war dies nicht wenig: „Daß wir uns über die Differenzen in den historischen

---

<sup>1</sup> Der Spiegel 1/1966, 32–34 (online: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46265199.html> [Juni 2012]).

<sup>2</sup> Heinrich Steitz, Martin Luthers Ablassthesen von 1517, in: GWU 16 (1965), 661–674, hier 664; auch in: JHKG 14 (1963), 179–191.

<sup>3</sup> So z. B. bei Heinrich Bornkamm, Thesen und Thesenanschlag Luthers, Berlin 1967.

Einzelfragen hinweg mit den katholischen Forschern, vor allem mit Erwin Iserloh, in der Würdigung Luthers ... trafen, ist das wichtigste und schönste Ergebnis der Debatte“, schrieb der Heidelberger Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm in einer religions- und gemeindepädagogischen Handreichung.<sup>4</sup>

Als im Jahre 2007 angesichts ganz neuer Debatten um den Thesenanschlag in Wittenberg eine Tagung zum Thema „Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion“ stattfand, waren auf dieser auch Rückblicke auf die Wirkungen des Vortrags von Erwin Iserloh vertreten, in denen nach den Rahmenbedingungen für die Intensität der Debatte gefragt wurde. Genannt sei hierfür insbesondere der Beitrag von Reinhard Brandt, in dem der Autor darauf aufmerksam machte, dass es eine Forschungsaufgabe wäre, die Thematik in die „Stimmungslage und Zeitsignatur der 1960er Jahre“ einzuordnen.<sup>5</sup> Dies kann hier nur ansatzweise geschehen und ohne die Breite der Quellenbasis zu erreichen, die dafür notwendig wäre. Andererseits ist durch die Nutzung der „Lutherbibliographie“ im „Lutherjahrbuch“ doch ein guter Einblick in die damaligen Veröffentlichungen wissenschaftlicher und kirchlicher Herkunft möglich.

Warum also fiel Erwin Iserlohs Vortrag auf einen doch recht fruchtbaren Boden? Die erste Antwort ist: Dieser Boden war bereits bereitet, und zwar durch die These, die der evangelische Lutherforscher Hans Volz vertrat, nämlich dass der Thesenanschlag wohl stattgefunden habe, aber nicht am 31. Oktober, sondern am 1. November 1517. Auch die Debatte um diese These hatte die akademische Welt alsbald verlassen und in gewissen Grenzen Popularität erlangt. Dementsprechend wurden Volz und Iserloh in den kommenden Jahren auch häufig in einem Atemzug genannt, und als die Debatte um den Thesenanschlag 2007 erneut aufkam, war dies ähnlich. So sah der evangelische Kirchenhistoriker Kurt Aland – er wird gleich nochmals zu Wort kommen – Volz und Iserloh 1962 in einer Linie: Aland war es letztlich gleich, ob der Reformationstag nun durch den Anschlag der Thesen am 1. November oder ihre bloße Versendung am 31. Oktober ins Wanken kam: „Denn mit dem Thesenanschlag ist für den Protestanten nun einmal die herkömmliche, fast zwangsläufige Vorstellung vom Mönch verbunden, der mit markigen Hammerschlägen die Thesen an die Tür der Schloßkirche und damit den Bau der mittelalterlichen Welt in Trümmer schlägt“.<sup>6</sup>

Kurt Aland äußerte sich so im Deutschen Pfarrerblatt, dem Zentralorgan der evangelischen Pfarrervereine. Interessanterweise hatte sich auch Hans Volz 1957 zum ersten Mal mit seiner These im Deutschen Pfarrerblatt zu Wort

<sup>4</sup> Joachim Lell/Herbert Schultze, Thema Reformation. Ein Vorbereitungsheft für Kirche und Schule, Hamburg <sup>2</sup>1967, 27.

<sup>5</sup> Reinhard Brandt, „Reformator ohne Hammer“. Zur öffentlichen Aufmerksamkeit für die Bestreitung des Thesenanschlags, in: Joachim Ott/Martin Treu (Hg.), Luthers Thesenanschlag – Faktum oder Fiktion?, Leipzig 2008, 127–140, hier 130.

<sup>6</sup> Kurt Aland, Luthers Thesenanschlag. Tatsache oder Legende?, in: DtPfrBl 62 (1962), 241–244, hier 242.

gemeldet, und Aland hatte ihm 1958 darauf in der gleichen Zeitschrift geantwortet. Noch im Oktober 1961 hatte sich Heinrich Bornkamm im Deutschen Pfarrerblatt erneut mit Volz' Thesen befasst, und damit ist ein nicht unwichtiges Medium der Debatte identifiziert, das immerhin alle evangelischen Pfarrer erreichen konnte, die als Mitglieder eines landeskirchlichen Pfarrervereins das Pfarrerblatt zugeschickt bekamen. Aland hatte seinen Aufsatz von 1962 verfasst, nachdem er von der Redaktion des Deutschen Pfarrerblattes dazu aufgefordert worden war, und er reagierte damit, wie er schrieb, auf das „Aufsehen“ und die „Beunruhigung“, die von Iserlohs Vortrag ausgingen.<sup>7</sup> Weniger dramatisch als Aland sah im gleichen Jahr 1962 Franz Lau in einem Beitrag für die „Lutherischen Monatshefte“ die Dinge: Auch für ihn lagen Iserloh und Volz in einer Linie, und eigentlich sollten die Kirchenhistoriker vom Fach einfach Ruhe bewahren, gehe es doch nur um Äußerlichkeiten, „diesmal nicht um das Datum, sondern um die Technik der Publikation der Thesen“. Ernsthaftige Sachfragen seien nicht berührt, und man könnte die Wogen einfach abebben lassen. Ganz so einfach wollte Lau es sich dann aber doch nicht machen, denn: „Auf dem Spiel steht aber doch die Glaubwürdigkeit der bisherigen reformationsgeschichtlichen Forschung und der kirchlichen Verkündigung, in die der Thesenanschlag hineingehörte“.<sup>8</sup>

Neben der kirchlichen Öffentlichkeit war nun aber auch der Schulunterricht betroffen. Heinrich Bornkamm hatte sich ja schon in einer schul- und gemeindepädagogischen Handreichung zum Thema geäußert. Auf dem 1964 in Berlin abgehaltenen Deutschen Historikertag kamen Iserloh, Volz und Aland in einer Sektion zu Wort, und es schloss sich eine Diskussion an,<sup>9</sup> die die Zeitschrift „Geschichte in Wissenschaft und Unterricht“, also die Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands, 1965 in ihrem Novemberheft dokumentierte. Vorangestellt war diesen Beiträgen eine Einführung des Mainzer Privatdozenten Heinrich Steitz, der den Verlauf der bisherigen Debatte bis in die kirchliche Presselandschaft hinein skizzierte.<sup>10</sup> Das Ergebnis der Diskussion auf dem Historikertag fasste die Berichterstatlerin Irmgard Höß – eine 1958 von ihren marxistischen Fachkollegen aus der DDR vertriebene Historikerin – dann dahingehend zusammen, „daß das Datum wie das Faktum des Thesenanschlags insofern völlig belanglos sind, als entscheidend allein die von den Thesen ausgehende Wirkung in den von Luther nicht unmittelbar angesprochenen breiteren Schichten der Gebildeten ist“.<sup>11</sup>

Mit Alands Hinweis auf das „Aufsehen“ und „Beunruhigung“, die von Iserlohs Vortrag ausgingen, ist schon eine zweite Antwort auf die Frage, wie sich die Breitenwirkung von Iserlohs Vortrag erklären lässt, angesprochen. „Beunruhi-

<sup>7</sup> A. a. O., 241.

<sup>8</sup> Franz Lau, Zweifel um den 31. Oktober 1517?, in: LM 1 (1962), 459–463, hier 460.

<sup>9</sup> 26. Versammlung deutscher Historiker in Berlin (GWU.B 26), Stuttgart 1965, 37–42.

<sup>10</sup> Steitz (s. Anm. 3), 661–674.

<sup>11</sup> Irmgard Höß, Diskussion über „Luthers Thesenanschlag“. Bericht, in: GWU 16 (1965), 695–699, hier 695. 699.

gung“ ging in diesen Jahren in der evangelischen Kirche vor allem von der „Entmythologisierungsbewegung“ oder der „Bultmannkontroverse“ aus. Die sich allmählich in Deutschland entwickelnde evangelikale Bewegung hatte damit ein Feindbild gewonnen, das ganz allgemein für eine diagnostizierte Glaubensferne der wissenschaftlichen Theologie und für ihre Differenz zu einer konstruierten schlichten, auf den in der Bibel verbürgten Heilstatsachen basierenden Gemeindefrömmigkeit stand. Im Fokus stand in den 1960er Jahren nicht mehr Bultmann selbst, sondern seine Schüler und unter ihnen vor allem Herbert Braun.

Zwar war der garstige Graben von alles in Frage stellender wissenschaftlicher Theologie und auf objektiven Heilstatsachen beruhender Gemeindefrömmigkeit weithin ein Konstrukt, doch war er als Denkfigur nun einmal da. Bultmanns theologisches Anliegen wurde zudem oft dahingehend transformiert, dass generell die gesamte Historizität des in der Bibel Überlieferten angezweifelt wurde, bis hin zu der Frage: „Hat Jesus jemals gelebt?“ „Alarm um die Bibel“ – so hieß das 1963 erstmals veröffentlichte und mehrfach wieder aufgelegte Buch des Evangelisten Gerhard Bergmann. In diesem Zusammenhang machte der Begriff der „historischen Tatsache“ eine bemerkenswerte Karriere: Wenn schon Jungfrauengeburt, Wunder und leibliche Auferstehung Jesu nicht mehr als historische Tatsachen gelten konnten, dann doch nicht auch noch Luthers ikonisierter Thesenanschlag. Vor diesem Hintergrund versteht sich auch die Emphase Kurt Alands, der inzwischen der Experte in Sachen Thesenanschlag geworden war und im Reformations-Jubiläumsjahr 1967 schrieb, es gehe bei der Frage nach dem Thesenanschlag „um das Finden und Feststellen der historischen Wahrheit“, welches ein Dienst der wissenschaftlichen Theologie an der kirchlichen Öffentlichkeit sei.<sup>12</sup>

Auch Franz Lau, 1962 noch eher ein Beschwichtiger in dieser Sache, registrierte nun die „Heftigkeit der Kontroverse, die doch wohl ein Ausdruck dafür ist, wie stark die Frage viele Gemüter bewegt“.<sup>13</sup> Dass sie dies tat, hatte jenen Hintergrund, den auch Lau sah: „Der Thesenanschlag war das allergewisseste Datum der Geschichte der Kirche, mindestens der evangelischen Kirche. Während immer wieder einmal bestritten worden ist, daß Jesus wirklich gelebt habe ..., stand der 31. Oktober als der Tag des Thesenanschlages außerhalb aller Diskussionen und allen Zweifels.“ Das eben hatte sich geändert: „Der Anfang“, so Lau, „war harmlos“, nämlich der von Hans Volz gesetzte, während Erwin Iserloh eine „höchst überraschende und alarmierende Wendung“ in die Sache gebracht hatte. Folgt man Laus erhobenem Ton, verwundert es nicht, wenn er zu dem Ergebnis kommt: „Die – so schien es – Zerstörung der Legende vom Thesenanschlag wirkte in den evangelischen Gemeinden und in der Öffentlichkeit fast noch stärker als Rudolf Bultmanns gesamte Entmythologisierungstheologie“.<sup>14</sup>

<sup>12</sup> Kurt Aland, Neue Thesen zum Thesenanschlag, in: DtPfrBl 67 (1967), 626–628.

<sup>13</sup> Franz Lau, Vorwort des Herausgebers, in: LuJ 34 (1967), 7–9, hier 8.

<sup>14</sup> Franz Lau, Die gegenwärtige Diskussion um Luthers Thesenanschlag. Sachstandsbericht und Versuch einer Weiterführung durch Neuinterpretation von Dokumenten, in: LuJ 34 (1967), 11–59, hier 13 f.

Wichtig schien es nun, abseits der akademischen Debatte, der irritierten Gemeindefrömmigkeit Hilfen an die Hand zu geben, und hier ist noch einmal Kurt Aland zu erwähnen: Er legte 1965 seine Dokumentation zu Luthers 95 Thesen vor, in der er die Quellen in deutscher Übersetzung präsentierte. Das Werk erschien in der Reihe „Furche Bücherei“ und also im Hamburger Furche-Verlag, der zu dieser Zeit eine wichtige Rolle für die Popularisierung evangelisch-theologischer Themen spielte. Aland war spätestens nach seiner Flucht aus der DDR im Jahre 1958 einer der prominentesten deutschen evangelischen Theologen geworden, nicht zuletzt durch den „Nestle-Aland“, durch das „Hilfsbuch zum Lutherstudium“ oder durch „Luther Deutsch“. Alands Textsammlung erschien wie schon sein Aufsatz von 1962 im Deutschen Pfarerberblatt auf Anfrage hin: „Dieser Band geht auf die Initiative des Verlages zurück. Seine Bearbeitung habe ich mit Zögern übernommen und schließlich nur deshalb darin eingewilligt, weil ich meinte, der gestellten Aufgabe der Unterrichtung der Gemeinde über die Ereignisse vor fast genau 450 Jahren nicht ausweichen zu dürfen.“<sup>15</sup>

Die Debatte um den Thesenanschlag verursachte also eine massive Irritation, jedenfalls diagnostizierte man eine solche. Ob sie wirklich tiefgehend war, ob der hämmernde Luther wirklich noch so konstitutiv war für evangelische Frömmigkeit, ließe sich nur durch eine eingehendere Analyse von archivalischen Quellen, Leserbriefen, Predigten und Kleinliteratur erhellen. Das Kämpferische, Martialische, das seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Fokussierung auf das Hämmern in den bildlichen Darstellungen Luthers hervorgehoben wurde, war ja doch nach 1945 aus der Mode geraten.<sup>16</sup>

Einen Höhepunkt und in gewisser Weise auch einen Schlusspunkt stellte das Reformationsjubiläum von 1967 dar. Zwar hatte die Debatte inzwischen über Deutschland hinaus in die internationale Lutherforschung hinein gewirkt,<sup>17</sup> zugleich aber verebbte sie. Der deutsche Protestantismus hatte eben auch andere Sorgen. „Das Schiff, das sich Gemeinde nennt“, wie man sang, kam angesichts der gesellschaftlichen Umbrüche in schweres Fahrwasser.

Allerdings dürfte ein wesentlicher Grund für das Verebben der Debatte auch ein theologischer gewesen sein: Luthers theologische Entwicklung, die Deutung und hermeneutische Aneignung seiner Theologie zogen verstärkt das Interesse auf sich. Auf evangelischer Seite hatte Gerhard Ebeling, schon länger als Lutherforscher aktiv, mit seinem seit 1964 mehrfach aufgelegten Buch „Luther. Einführung in sein Denken“ eine populärwissenschaftlich gemeinte Darstellung vorgelegt.<sup>18</sup> Wo hier von Luthers Tat die Rede war, ging es

<sup>15</sup> Kurt Aland, *Martin Luthers 95 Thesen. Mit den dazugehörigen Dokumenten aus der Geschichte der Reformation* herausgegeben, Hamburg 1965, 25.

<sup>16</sup> Henrike Holsing, *Luthers Thesenanschlag im Bild*, in: *Ott/Treu* (s. Anm. 6), 141–172, hier 162–172.

<sup>17</sup> *Luj* 34 (1967), 142f. (Bibliographie).

<sup>18</sup> Zu Ebeling vgl. *Albrecht Beutel*, *Gerhard Ebeling und die Erforschung der Theologie Luthers*, in: *Rainer Vinke* (Hg.): *Lutherforschung im 20. Jahrhundert. Rückblick – Bilanz – Ausblick*, Mainz 2004, 99–116.

nicht um den Thesenanschlag, sondern um Luthers reformatorisches Handeln durch das Wort, durch seine Schriften und seine Predigten. Ebelings systematisch-theologisches Programm lief auf eine existentielle Deutung Luthers hinaus, die sich auch im katholischen Lutherverständnis niederschlug und dort ebenso strittig war. Historiker standen hier gegen Systematiker: Peter Manns gegen Otto Hermann Pesch, Franz Lau gegen Gerhard Ebeling. Der systematisch-theologischen Lutherdeutung aber kam es nicht mehr auf die „Tatsachen“ an. In gewisser Weise hatte Bultmann hier gewonnen, auch wenn Franz Lau schrieb: „Gerhard Ebeling ist nicht Herbert Braun.“<sup>19</sup> Luther brauchte jedenfalls nun keinen Hammer mehr. Er hatte ja das Wort, nicht seines freilich, sondern das des Evangeliums.

Professor Dr. Klaus Fitschen, Universität Leipzig, Theologische Fakultät, Martin-Luther-Ring 3, 04109 Leipzig; E-Mail: fitschen@uni-leipzig.de

---

<sup>19</sup> Franz Lau, Luther und die Welt der Reformation, in: LuJ 36 (1969), 93–132, hier 103.